

Die Nationalitätenpolitik General Denikins

von Aleksandr S. Pučenkov

Gerade einmal eine Woche nach der Machtübernahme der Bolschewiki stieg auf dem Bahnhof der Hauptstadt der Donkosaken Novočerkassk ein nicht mehr ganz junger Mann aus dem Zug, dessen äußere Erscheinung nicht im Geringsten einen Militärführer oder wenigstens Berufssoldaten zu erkennen gab, sondern eher an einen klassischen russischen Intelligenzler denken ließ, wie man ihn aus den Stücken Čechovs kennt. Dieser Mann war Michail Vasil'evič Alekseev (1857–1918), einer der wichtigsten Protagonisten der russischen Militärgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts. Mit der Ankunft Alekseevs in Novočerkassk nahm die Weiße Bewegung ihren Anfang, die unversöhnlichste unter den antibolschewistischen Kräften, die in den kommenden drei Jahren auf den Schlachtfeldern des Bürgerkriegs gegen die Roten kämpfen sollte. Alekseev gilt mit gutem Grund als Begründer der Weißen Bewegung, denn gerade er hatte maßgeblichen Anteil am Aufbau der Freiwilligenarmee, die den wichtigsten antibolschewistischen Militärverband darstellte.

Nach Alekseevs Tod¹ wurde Generalleutnant Anton Ivanovič Denikin (1872–1947) im Herbst 1918 zum Führer der Weißen Bewegung in Südrussland, der die Weiße Armee bis vor die Tore Moskaus führte und zur Symbolfigur der Weißen Bewegung wurde. Mit seinem Namen wird wohl immer die zentrale Losung der Weißen „Für das Große, Einige und Unteilbare Russland“ assoziiert werden, die dem von den Bolschewiki verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker entgegengestellt wurde. Denikin, Alekseev und auch Lavr Georgievič Kornilov (1870–1918) werden gemeinhin als Führer der Weißen Bewegung tituliert, doch in den Augen ihrer Anhänger waren sie mehr als bloß militärische Führer: Für die Angehörigen der Weißen Bewegung stand ein jeder dieser drei mit seiner ganzen Person für ein politisches Programm, das keiner weiteren Erläuterung bedurfte.

Für die patriotisch gesinnten Kreise der russischen Gesellschaft und insbesondere das Offizierskorps waren Denikin, Alekseev und Kornilov 1917 vor allem Persönlichkeiten, die bereit waren, das eigene Leben für Russland und dessen Erlösung vom anarchischen Chaos zu geben, in das das Land nach der Februarrevolution von 1917 versunken war. Für die Weiße Bewegung, in deren Reihen wenigstens zu Beginn des Bürgerkriegs niemand war, den man zum Dienst in der Freiwilligenarmee hätte zwingen müssen, machte sie das zu unbestrittenen Vorbildern. Jeder einzelne Angehörige der Freiwilligenarmee hatte eine klare Vorstellung davon, wofür er kämpfte: für ein starkes, einiges und unteilbares Russland, das Ruhe und Ordnung garantierte und in Europa für ein Gleichgewicht der Kräfte sorgte. Für die Anhänger Denikins und Alekseevs war der Antibolschewismus nichts anderes als der Kampf für eben diese Ideale. Dafür kämpften Denikin und seine Mitstreiter in den drei Jahren, die der Kampf des Roten Nordens gegen den Weißen Süden andauerte. Und eben diese Ideen verfochten schon mit der Feder in der Hand die Ideologen des Weißen Kampfes, unter denen exponierte Vertreter des vorrevolutionären Russlands wie Vasilij Vital'evič Šul'gin (1878–1976) und Petr Bergardovič Struve (1870–1944) herausstachen.

1 Michail Vasil'evič Alekseev starb am 8.10.1918 an einem Herzanfall.

Angesichts der Tatsache, dass die Weiße Bewegung just in den nichtrussisch geprägten Randgebieten des früheren Russischen Reichs ihren Anfang nahm, hatte die Nationalitätenfrage für sie vom ersten Tag an einen herausragenden Stellenwert. Während Zentralrussland unter bolschewistischer Herrschaft stand, waren die Träger der künftigen Weißen Bewegung in den Süden geflohen, um ihr Leben zu retten. Dort aber musste die russische „Vendée“ in Regionen operieren, deren ethnische Zusammensetzung äußerst bunt war, was die Frage, welche Nationalitätenpolitik die Weißen verfolgten, geradezu zwangsläufig in den Vordergrund treten ließ.

Die Weiße Bewegung entstand in einer Situation, in der sich die Randgebiete im Zuge sogenannter nationaler Revolutionen von ihrem traditionellen großrussischen Zentrum abspalteten. Unter diesen Umständen war es fast schon absurd, dass sich die Weiße Bewegung ausgerechnet die Losung des „Einigen und Unteilbaren Russland“ auf die Fahnen schrieb und dem Separatismus der Randgebiete, wo ihre hauptsächliche Machtbasis existierte, das Konzept der staatlichen Einheit Russlands entgegenstellte. Eine solche Politik musste für die Weiße Bewegung selbstmörderisch sein. Gleichzeitig brauchten die Weißen aber auch just diese Losung, um unter dem Banner der Weißen Armee Gleichgesinnte zu sammeln. Der von den Weißen propagierte Staatsnationalismus stand in größtmöglichem Gegensatz zum Internationalismus der Bolschewiki und wurde gerade deshalb zur zentralen Idee der Weißen Bewegung. So hatten gerade das durch den Friedensvertrag von Brest-Litovsk gedemütigte Nationalgefühl und der Revanchismus jenes Mobilisierungspotential, das die Weißen zu einer Massenbewegung werden ließ und ihnen wenigstens teilweise den Charakter eines nationalen Volkssturms geben konnte, von dem die Ideologen des Weißen Kampfes träumten.

Der auf das Gesamtreich fixierte Nationalismus, der in seiner zugespitzten Form in der Losung „Für ein Einiges und Unteilbares Russland“ Ausdruck fand, wurde zur Schlüsselidee der Weißen Bewegung. Durch diese Losung bekam die Weiße Bewegung einen ausgeprägt gesamtrussischen Charakter, durch den wiederum die Intoleranz der Weißen gegenüber allen Erscheinungsformen eines „lokalen Patriotismus“ vorherbestimmt war, mit dem sie überall dort konfrontiert war, wo die antibolschewistische Bewegung ihre Basis in den nationalen Randgebieten hatte.²

Der Nationalismus spielte in der Ideologie der Weißen Bewegung eine zentrale Rolle, war aber in keiner Weise im Sinne einer ethnischen Exklusivität zu verstehen. Die Losung „Für das Große, Einige und Unteilbare Russland“ war nicht mit „Russland den Russen“ gleichzusetzen. Die Existenz eines geeinten Staats galt den Weißgardisten schlicht als unabdingbare Voraussetzung des staatlichen Seins. Zugleich war die konterrevolutionäre Bewegung in den Randgebieten Russlands entstanden, deren Abspaltung zweifelsohne auch mit einer unversöhnlichen Haltung gegenüber dem bolschewistischen Zentrum einherging, die sich auch die Weiße Bewegung zunutze machen konnte. Aber diese Randlage bedeutete eben auch, dass die an unterschiedlichen Enden des Reichs stehenden Weißen Kräfte des Nordens, Südens, Nordwestens und Ostens isoliert agierten und keinen einheitlichen Plan zur

2 Nikolaj N. Golovin: Mysli o kontrrevoljucii i antibol'shevistskom dviženii [Gedanken über die Konterrevolution und die antibolschewistische Bewegung], in: Puti vernych. Sbornik statej [Die Wege der Treuen. Aufsatzsammlung], Pariž 1960, S. 372-374, hier S. 374.

Niederschlagung des Feindes entwickelten, was den Kampf gegen die Bolschewiki letztlich unsystematisch und wenig effektiv werden ließ. Abgesehen davon minderte die Randlage der südrussischen Weißen Bewegung deren Erfolgchancen gerade im Zusammenhang mit dem zugleich rapide anwachsenden Separatismus erheblich.

Das wohl größte Problem, dessen Lösung letztlich auch nicht gelang, bestand für die Weiße Führung darin, normale Beziehungen zu den sogenannten nationalen Minderheiten aufzubauen. So wurde der andauernde Konflikt zwischen „Föderalisten“ und „Zentralisten“ schließlich zu einem der Gründe für das Auseinanderbrechen und Scheitern der antibolschewistischen Front.³

Während die Roten in der Selbstbestimmung der Völker einen Schritt auf dem Weg zur kommenden Weltrevolution sahen, standen die Weißen der Selbstbestimmung äußerst kritisch gegenüber und strebten eine Wiedergeburt des Russländischen Reiches in den Grenzen und Formen der Zeit vor der Revolution an. So sollte Russland nach der Befreiung von den Bolschewiki durch die freiwillige Vereinigung seiner einzelnen Regionen wieder errichtet werden. Vor diesem Hintergrund war es nur folgerichtig, alle Versuche einzelner Politiker oder Parteien, das russische Volk zu spalten oder das eine oder andere Gebiet von Russland abzutrennen, als Akt des Landesverrats anzusehen.⁴ Abgesehen davon vertraten die Weißen die Überzeugung, dass sich die nationalen Randgebiete nur mit Zustimmung der obersten russischen Staatsmacht für unabhängig erklären konnten.⁵ So schrieb der Oberkommandierende der Bewaffneten Kräfte Südrusslands Denikin später rückblickend:

„Wir haben uns in der Frage der künftigen Staatsform Russlands (Monarchie oder Republik) nicht vorweg festgelegt, was uns von vielen Seiten die Anschuldigung der Hinterlist und des heimlichen Monarchismus einbrachte. Wir haben uns den eigennützigen Übergriffen der ausländischen Mächte auf russischen Besitz und deren Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten entgegengestellt, was die russischen Internationalisten von rechts für eine falsche Politik hielten, die den Zufluss ausländischer Hilfe abschwächte. Wir konnten die Loslösung der Randgebiete von Russland nicht absegnen, was uns vonseiten der russischen Internationalisten den Vorwurf des Chauvinismus und Imperialismus einbrachte und uns die aktive Hilfe der neuen [Staats-]Gebilde kostete.“⁶

Demnach sollten alle den künftigen Status der nationalen Randgebiete betreffenden Fragen nach Ansicht der Weißen erst später entschieden werden. So vertrat das Sonderkollegium beim Oberkommandierenden der Bewaffneten Kräfte Südrusslands in der Frage, ob sich die

3 Peter Kenez: *Civil War in South Russia, 1918. The First Year of the Volunteer Army*, Berkeley, CA 1971, S. 219.

4 Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii [Staatsarchiv der Russischen Föderation, GARF], f. p-440, op. 1, d. 20, l. 1.

5 Aleksandr I. Ušakov, Vladimir P. Fedjuk: *Beloe dviženie i pravo nacij na samoopredelenie* [Die Weiße Bewegung und das Selbstbestimmungsrecht der Völker], in: *Problemy političeskoj i ekonomičeskoj istorii Rossii* [Probleme der politischen und ökonomischen Geschichte Russlands], Moskva 1998, S. 104-118.

6 Anton Denikin: *Bor'ba prodolžaetsja* [Der Kampf geht weiter], in: *Bor'ba za Rossiju* (1927), H. 6, S. 6.

neu entstandenen Staaten an der Pariser Friedenskonferenz beteiligen sollten, den folgenden Standpunkt:

„Auf der Friedenskonferenz soll Russland als einheitliches Ganzes vertreten sein. Eine Repräsentanz einzelner auf seinem Territorium entstandener Staatsgebilde ist nicht zu tolerieren. An der Zusammenstellung einer einheitlichen Vertretung Russlands sollen all jene Regierungen einzelner seiner Teile und vorübergehender Staatsbildungen beteiligt werden, die den Friedensvertrag von Brest-Litovsk mit allen daraus folgenden Konsequenzen sowie alle im Namen Russlands oder seiner Teile mit der Koalition der Mittelmächte nach dem 25. Oktober 1917 abgeschlossenen Verträge und Akte ablehnen und im Namen des Einigen Russlands kämpfen.“⁷

Das Sonderkollegium erteilte der auf die Pariser Friedenskonferenz entsandten russischen Delegation (Russland nahm an dieser letztlich nicht teil) den folgenden Auftrag:

„Das wichtigste auf dem bevorstehenden Friedenskongress zu verfolgende Ziel Russlands ist die Anerkennung der Wiederherstellung des status quo ante bellum hinsichtlich der früheren russischen Besitzungen mit Ausnahme jener Landstücke, die zum unabhängigen Polen gehen können. Zugleich ist im Einklang mit Punkt Sechs des Programms von Präsident Wilson anzustreben, alle von Russen bevölkerten ausländischen Gebiete mit Russland zu vereinen.“⁸

Es wurde unterstrichen, dass die russische Regierung eine Vereinigung Russlands nach ethnischen und nicht nach politischen Grenzen anstreben müsse.⁹

Auf welche Weise hofften die Weißen, eine Vereinigung der früheren russischen Landesteile erreichen zu können? Der georgische Politiker Zurab Avalov [Avališvili] nahm aus einem Gespräch mit Konstantin Nikolaevič Sokolov, der die Regierung Denikins auf der Pariser Friedenskonferenz vertrat, den Eindruck mit, dass die Weißen vor allem auf die Armee setzten:

„Letztere sollte für Kräfteverhältnisse sorgen, aufgrund derer Russland alle Fragen in seinem Sinne entscheiden kann [...] im Vorgriff auf eine solche Wendung der Ereignisse unterschätzte die Regierung Gen. Denikins alle mehr oder weniger wichtigen Gründe, die zum Komplex der georgischen, allgemein kaukasischen und anderer Fragen der Randgebiete gehörten.“¹⁰

Eben jener Avalov erwähnt in seinen Memoiren auch ein den Prozess der Wiedererrichtung Russlands betreffendes Gespräch, das er im Oktober 1919 in Paris „mit einem exponierten

7 GARF, f. p-439, op. 1, d. 86, l. 7-7ob.

8 GARF, f.-p-5827, op. 1, d. 93, l. 1.

9 Ebenda, l. 2-4.

10 Zurab D. Avalov: *Nezavisimost' Gruzii v meždunarodnoj politike, 1918–1921* gg. [Die Unabhängigkeit Georgiens in der internationalen Politik, 1918–1921], New York, NY 1982, S. 201.

russischen Diplomaten¹¹ geführt hatte, also zu einem Zeitpunkt, als die Armee General Denikins ihre größten Erfolge feiern konnte:

„Jetzt, sagte mein Gegenüber, haben wir eine Wahrscheinlichkeit von 90 oder gar 100 Prozent, dass die Wiedererrichtung Russlands von Süden her erfolgreich enden wird [...]. Die ukrainische Frage wird irgendwie verschwinden – die [ukrainische] Selbständigkeit erledigt sich wie von selbst. Von der weißrussischen muss man gar nicht erst sprechen. [...] Die Grenze zu Polen? Das ist eine Frage der Zukunft. Das klammern wir erst einmal aus. **Russland kommt wieder zu Kräften und dann sehen wir weiter.** Die Unabhängigkeit Finnlands erkennen wir, hoffe ich, gleich an. Was die baltischen Staaten betrifft, tun dort zwar viele so, als ob sich Russland schon in Wohlgefallen aufgelöst hätte, aber dort gibt es doch auch Leute, die Russland wirklich kennen. Bessarabien? Ein Plebiszit im südlichen Teil ist für uns in Ordnung. Den rumänischen Standpunkt haben wir in Paris trotzdem zum Scheitern gebracht. – ‚Und wäre ein Plebiszit in Georgien für Sie in Ordnung?‘ – ‚Ich persönlich sehe nichts, was dagegen spricht‘.“¹²

Wie wir sehen, betrachteten die Weißen die Existenz der auf dem Gebiet des früheren Russländischen Reiches entstandenen Randstaaten von wenigen Ausnahmen abgesehen als eine vorübergehende Erscheinung. Das hatte seine Gründe: Den Weißen war klar, dass die Krieg führenden Staaten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ihre Armeen demobilisieren würden, was sie hoffen ließ, den Randstaaten nach der Säuberung des Landes von den Resten des Bolschewismus aus einer Position der Stärke heraus ihre Bedingungen diktieren zu können, ohne eine Einmischung vonseiten der Großmächte fürchten zu müssen. 1919 waren die Großmächte nach Aussage Sokolovs allerdings unentschlossen, ob sie die einheitliche Macht Admiral Aleksandr Vasil'evič Kolčaks anerkennen oder die Patronage über die auf dem Territorium Russlands entstandenen sogenannten Randgebilde übernehmen sollten,¹³ was die Weißen wiederum zwang, sich gegenüber Letzteren an gewisse Spielregeln zu halten.

So schrieb der frühere Chef des zarischen Außenministeriums und ranghöchste Vertreter des „weißen“ diplomatischen Korps Sergej Dmitrievič Sazonov: „Das von den Verbündeten verkündete Nationalitätenprinzip macht ihnen die Sache leichter, stellt uns aber vor erhebliche Probleme, sowohl die Großmächte als auch die Vertreter der einzelnen Nationalitäten davon zu überzeugen, dass unsere Forderungen, sie im Rahmen des Russischen Staates zu halten, legitim und zielführend sind.“¹⁴ Wie die heutige Forschung anmerkt, zeigten sich die westlichen Staaten im Umgang mit der Losung des Selbstbestimmungsrechts der Na-

11 Die Rede ist wahrscheinlich von Sergej Dmitrievič Sazonov.

12 Avalov, *Nezavisimost'* (wie Anm. 10), S. 203, Hervorhebung vom Autor.

13 Beseda s prof. K.N. Sokolovym [Gespräch mit Prof. K.N. Sokolov], in: *Svobodnaja reč'* [Freie Rede], 7. September 1919.

14 S. Vakunov (Hrsg.): „U Rossii odno buduščee – Velikaja deržava...“. Pis'ma S.D. Sazonova i K.D. Nabokova P.V. Vologodskomu. 1919 g. [„Russland hat nur eine Zukunft – als Großmacht...“. Briefe S.D. Sazonovs und K.D. Nabokovs an P.V. Vologodskij. 1919], in: veröffentlicht von S. Vakunov, in: *Neizvestnaja Rossija, XX. vek. Kniga tret'ja* [Unbekanntes Russland, 20. Jahrhundert. Buch 3], Moskva 1993, S. 22.

tionen äußerst „flexibel“ und interpretierten diese im Sinne ihrer eigenen geopolitischen Interessen.¹⁵

Es ist hervorzuheben, dass die „Nationalitätenpolitik General Denikins“ recht abstrakt blieb und sich lediglich einige allgemeine Konturen einer Politik bzw. Ideologie abzeichneten, die letztlich alle einem einzigen Ziel untergeordnet waren: der Vereinigung Russlands. Für die betreffende Zeit ist es gerade mit Blick auf die Politik, die man gegenüber den faktisch vom Zentrum abgespaltenen Randgebieten verfolgte, ausgesprochen schwierig, Außen- und Innenpolitik scharf voneinander zu trennen. Für die Weißen waren alle die nichtrussischen Nationalitäten des früheren Russländischen Reiches betreffenden Fragen dem Ziel der Wiedererrichtung der Zentralmacht untergeordnet, zumal sie das Anwachsen des nationalen Selbstbewusstseins lediglich als eine unerfreuliche Begleiterscheinung des Bolschewismus betrachteten.¹⁶ Auf der anderen Seite wurde für einige Gebiete wie z.B. Polen eine Ausnahme gemacht.

Denikins Nationalitätenpolitik gegenüber Polen

Die staatliche Souveränität des früheren Königreichs Polen („Kongresspolen“) wurde von den Machthabern des Weißen Südens in keiner Weise infrage gestellt. Es ging der Generalität der südrussischen Weißen Bewegung nach eigener Aussage lediglich darum, antirussische Stimmungen in Polen zu unterbinden und die künftigen Grenzen zwischen den beiden Staaten festzulegen. Dieser Aufgabe widmete sich die Polnisch-Litauische Abteilung der Vorbereitungskommission für Nationalitätenfragen. Die Grenzfrage sollte nach ethnischen Kriterien gelöst und abschließend durch die Allrussische Verfassungsgebende Versammlung sanktioniert werden. Es gab auch Versuche, Polen im russischen Einflussbereich zu halten. In diesem Zusammenhang stieß der Flirt polnischer Kreise mit den ukrainischen Unabhängigkeitsanhängern bei Denikin und seinen Mitstreitern auf Unverständnis.¹⁷

Die Beziehungen zwischen dem Weißen Süden und Polen waren alles andere als einfach. Die russische Seite unterhielt in Warschau eine von Oberst G.H. Kutepov geführte diplomatische Vertretung und eine von Oberst E.P. Dolinskij geführte Militärmission. Die Polen wiederum wurden beim Kommando der Freiwilligen von Graf Bem de Cosban vertreten. Am 13. September 1919 wurde in Taganrog eine polnische Militärdelegation empfangen, die von dem früheren General der Russischen Armee Aleksandr Stanislavovič Karnickij angeführt wurde. Nach Aussage Denikins unternahm Karnickij alle Anstrengungen, „um die weiße russische Armee, unsere Politik und unsere Beziehungen zum wiedererstehenden Polen in düsterstem und falschestem Licht dastehen zu lassen.“¹⁸

15 Nacional'naja politika Rossii: istorija i sovremennost' [Die Nationalitätenpolitik Russlands: Geschichte und Gegenwart], Moskva 1997, S. 253.

16 Georgij N. Michajlovskij: Zapiski. Iz istorii rossijskogo vnešnepolitičeskogo vedomstva, 1914–1920 [Aufzeichnungen. Aus der Geschichte des russischen Außenamtes, 1914–1920], Moskva 1993, Buch 2, S. 200.

17 Vasilij Šul'gin: Russko-pol'skie otnošenija [Die russisch-polnischen Beziehungen], in: Edinaja Rossija [Einiges Russland], 5. November 1919.

18 Anton I. Denikin: Put' russkogo oficera [Der Weg eines russischen Offiziers], Moskva 1990, S. 63.

Als Denikin das Glas für den „innigen Bund“ Russlands und Polens erhob, um auf den gemeinsamen Kampf gegen die Bolschewiki anzustoßen, bedachte er nicht, dass die Bereitschaft Polens, gemeinsam gegen die Bolschewiki vorzugehen, an die Bedingung geknüpft war, im Gegenzug feste Garantien auf den Erhalt Litauens, Weißrusslands und Wolhyniens zu bekommen.¹⁹ Einer solchen Vereinbarung konnte Denikin, der mütterlicherseits selbst polnischer Abstammung war, angesichts des Beschlusses, späteren Entscheidungen nicht vorzugreifen, nicht zustimmen, auch wenn die Truppen der Bewaffneten Kräfte Südrusslands dringend auf eine Zusammenarbeit angewiesen waren. Natürlich hätte er darauf spekulieren können, zu diesem Zeitpunkt gemachte Versprechen nach einem Sieg über die Bolschewiki wieder zu brechen, aber für ein solches Vorgehen war Denikin nicht Hasardeur genug.²⁰ Der Bund mit Polen kam nicht zustande, auch wenn die Weißen noch bis zum Beginn der Verhandlungen von einem erfolgreichen Ausgang ausgingen und in ihren Presseerklärungen unterstrichen, dass Polen und Russland eine „Einheit der Ziele und Interessen verbinde“,²¹ und Denikin darauf verwies, dass der Vormarsch der Weißen Armee in Richtung Kiew dem Ziel dienen sollte, sich mit den Polen zusammenzuschließen.²² Hätte ein solches Zusammengehen den polnischen nationalen Interessen entsprochen? Jedenfalls war man im polnischen Lager selbst offenbar anderer Meinung, da man nicht ohne Grund Denikins Pläne eines Großreichs fürchtete und dem Spatz in der Hand den Vorzug gab. Dabei ist die traditionelle antirussische Schlagseite der polnischen Politik nicht zu vergessen. Hinzu kam, dass sich die polnische Armee 1919 noch im Aufbau befand und noch längst nicht eine solche Schlagkraft hatte, wie es 1920 der Fall sein sollte. Jedenfalls sollten die Beziehungen zu Polen dem Oberkommandierenden der Weißen auch weiterhin Kopfschmerzen bereiten und die spätere Einstellung der gegen die Bolschewiki gerichteten Kampfhandlungen vonseiten Polens trug maßgeblich dazu bei, dass Denikins Armee schließlich gegen die Roten verlor.²³

Denikins Nationalitätenpolitik gegenüber Finnland

Nicht weniger schwierig gestaltete sich das Verhältnis zu Finnland, das, ermutigt durch die Anerkennung vonseiten der Sowjetmacht,²⁴ schon früh seine Unabhängigkeit erklärt hatte. Russland hatte in Finnland große Mengen Waffen zurückgelassen, mit denen die Finnen erfolgreich spekulierten.²⁵ Darüber hinaus machte die finnische Seite auch territoriale

19 Ders.: Očerki russkoj smuty [Grundriss der russischen Wirren], Moskva 2003, Bd. 5, S. 574 f.

20 Michajlovskij, Zapiski (wie Anm. 16), S. 213, 218 f.

21 Zajavlenie general-lejtenanta Romanovskogo, načal'nika štaba Glavnokomandujuščego [Erklärung des Stabschefs des Oberkommandierenden Generalleutnant Romanovskij], in: Južnoe slovo [Das Wort des Südens], 27. September 1919.

22 Anton I. Denikin: Kto spas Sovetskuju vlast' ot gibeli? [Wer rettete die Sowjetmacht vor dem Untergang?], Pariž 1937, S. 5.

23 Siehe ausführlicher: Aleksandr S. Pučenkov: Nacional'naja politika generala Denikina (vesna 1918 – vesna 1920 g.) [Die Nationalitätenpolitik General Denikins (Frühjahr 1918 – Frühjahr 1919)], Moskva 2016, S. 54-72.

24 Die staatliche Unabhängigkeit Finnlands wurde am 31.12.1917 von Lenins Regierung akzeptiert.

25 Rossijskij Gosudarstvennyj archiv Voenno-morskogo flota [Russisches Staatliches Archiv der Kriegsmarine, RGA VMF], f. p-332, op. 1, d. 20, l. 222.

Ansprüche geltend. Aber auch unabhängig davon vertrat Denikin den Standpunkt, dass eine durch keinerlei strategische Garantien abgesicherte Abspaltung Finnlands die russische Landesverteidigung zu Lande und zu Wasser „in eine unerträgliche Lage“ versetze.²⁶ Als England und die USA im Mai 1919 die Souveränität Finnlands anerkannten, erklärte Denikin in einem an die Pariser Konferenz gerichteten Telegramm zwar sein prinzipielles Verständnis für einen solchen Schritt, machte zugleich aber unmissverständlich klar, dass es für das russische Volk nicht akzeptabel sei, die finnische Frage unabhängig von Russland und ohne Berücksichtigung von dessen staatlichen und vor allem strategischen Interessen zu entscheiden.²⁷

Oberst Pavel Alekseevič Kusonskij schätzte die Folgen der Unabhängigkeit Finnlands für Russland in einer an das Kommando der Freiwilligen gerichteten analytischen Notiz folgendermaßen ein:

„Die Selbstständigkeit Finnlands wird Russland zwingen, außerordentliche Maßnahmen zu Wasser und zu Lande zu ergreifen, um seine Lage sowohl gegenüber Finnland allein als auch im Bund mit anderen Russland feindlich gesinnten Staaten zu schützen [...] bei der Abspaltung Finnlands geht es nicht um den Verlust von 2,5 Millionen Einwohnern. Ein solcher Verlust ist für Russland zu verkraften, aber diese Abspaltung bringt das ganze Leben des Nordens durcheinander, behindert die Entwicklung unseres Handels, unsere Kriegs- und unsere Handelsflotte, und bereitet uns nicht nur Sorgen um Petrograd als Hafen und Konzentrationspunkt der Lebensadern, sondern auch um unseren einzigen Zugang zu einem eisfreien Meer. Diese Abspaltung macht die Früchte unserer Anstrengungen von dreihundert Jahren zunichte. Deshalb muss die Politik alles tun, um eine andere Lösung der finnischen Frage zu finden, die sowohl für sie als auch für Russland günstiger ist.“²⁸

Eine vom Kommando der Freiwilligen eingerichtete Sonderkommission kam zu dem Schluss, die Unabhängigkeit Finnlands an die Bedingung zu knüpfen, der russischen Flotte Stützpunkte in den finnischen Häfen zu garantieren und den Grenzverlauf an der Karelischen Landenge zu revidieren. Andernfalls sei Russland angesichts der entstehenden Bedrohung Petrograds gezwungen, in Zukunft eine Reihe von Kriegen zu führen, um seine „natürlichen Grenzen“ wiederherzustellen und seine ökonomischen Kräfte entwickeln zu können.²⁹ Wenn man sich die Gründe des Sowjetisch-Finnischen Winterkriegs von 1939/40 in Erinnerung ruft, muss man die Weitsicht dieser Analyse anerkennen. Andererseits hätte eine bedingungslose Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit Finnlands zweifellos zur Stärkung der antibolschewistischen Front beigetragen.

Man darf allerdings auch nicht vergessen, dass die politische Lage in Finnland selbst alles andere als einfach war und ein Bündnis mit den „reaktionären“ Weißgardisten in der finnischen Gesellschaft auf scharfe Ablehnung gestoßen wäre. Die Analytiker der Freiwilligen bemerkten mit Blick auf die Lage in Finnland: „Das allgemeine Bestreben der finnischen

26 Denikin, *Očerki* (wie Anm. 19), Bd. 4, S. 25.

27 Ebenda, S. 27.

28 GARF, f. p-446, op. 2, d. 99, l. 29.

29 Ebenda.

Regierung ist: ein deutlich ausgeprägter Separatismus und sogar die völlige Abspaltung von Russland [...]. Gegenüber der Freiwilligenarmee und Kolčak ist [die Haltung] eindeutig feindselig, da diese die Unabhängigkeit Finnlands nicht anerkennen.“³⁰ Die Anerkennung blieb aus und Finnland wahrte während der gesamten Zeit des Bürgerkriegs – wie Denikin es ausdrückte – eine „bewaffnete Neutralität“.³¹

Denikins Nationalitätenpolitik gegenüber Bessarabien und dem Kaukasus

Die nationalen Konflikte, in die die Weißen verwickelt wurden, lassen sich nicht allein auf die unnachgiebige Haltung des Kommandos der Freiwilligen zurückführen. Man muss nur einen Blick auf die politische Landkarte werfen, um zu erkennen, dass die Brennpunkte auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion noch immer die gleichen waren wie schon zu Zeiten Denikins. In vollem Umfang gilt dies für Bessarabien, Georgien, Aserbaidschan und den Nordkaukasus.

Weder Rote noch Weiße erkannten die von Rumänien im Februar 1918 vollzogene Annexion Bessarabiens an, die Sazonov in dem Sinn kommentierte, dass „Gelegenheit Diebe“ mache.³² Dem Kommando der Freiwilligen fiel es schwer zu akzeptieren, dass Rumänien, nachdem es im Ersten Weltkrieg zuerst praktisch von Russland gerettet worden war und dann einen Separatfrieden mit Deutschland geschlossen hatte, nun plötzlich im Lager der Sieger stand und sich zudem ein großes Stück russischen Territoriums einverleibt hatte. Umgekehrt hegten auch die Rumänen kaum Sympathien für die Weißgardisten. Alles Russische war in Rumänien verboten, Offiziere konnten aus Gründen der Sicherheit ihre Kriegsorten und Verwundetenabzeichen nicht offen tragen. Nur einzelne russische Offiziere wurden vom rumänischen Militär übernommen, nachdem sie eine Prüfung in der Staatssprache abgelegt hatten.³³

So kann es kaum verwundern, dass die in Bessarabien ansässigen russischen Offiziere mit der Freiwilligenarmee sympathisierten. Diese unterhielt vor Ort heimlich Rekrutierungsbüros, die absolut konspirativ arbeiten mussten, da sie von den rumänischen Behörden verfolgt wurden. Insgesamt konnte die Freiwilligenarmee etwa 5 000 Mann anwerben, die allerdings einem Geheimbericht der Propagandaabteilung Denikins zufolge größtenteils interniert wurden, nachdem die Listen der in Chișinău Angeworbenen den rumänischen Behörden in die Hände gefallen waren.³⁴ Zugleich wurden die antirumänischen Stimmungen nach Einschätzung der weißgardistischen Spionageabwehr stärker, da Bessarabien ganz und gar zu

30 RGA VMF, f. p-332, op. 1, d. 20, l. 221.

31 Denikin, Očerki (wie Anm. 19), Bd. 4, S. 28. Zur Frage der Haltung Kolčaks bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands siehe: Petr N. Bazanov, Aleksandr S. Pučenkov: „Pravitel' omskij“ i ego diplomatija [Der „Omsker Regent“ und seine Diplomatie], in: Rossijskaja istorija (2018), H. 2, S. 189-192, hier S. 190 f. Ausführlicher wird dieses Thema in der vom Autor dieser Zeilen verfassten Monografie behandelt: Pučenkov, Nacional'naja politika (wie Anm. 23), S. 73-99.

32 Sergej D. Sazonov: Vospominanija [Erinnerungen], Moskau 1991, S. 331.

33 S. Grejm: Bessarabskaja problema [Das bessarabische Problem], in: Novyj mir (1925), H. 5, S. 14-118, hier S. 112, 114.

34 GARF, f. p-440, op. 1, d. 34, l. 5.

Russland bzw. zur russischen Kultur tendierte und die Bevölkerung der Region die erzwungene Angliederung an Rumänien ablehnte.³⁵ Anfang 1919 wurde in Odessa ein Komitee zur Befreiung Bessarabiens gegründet, dessen Vorsitzender Krupenskij auch der Bessarabischen Abteilung der Vorbereitungskommission für Nationalitätenfragen vorstand.³⁶ Auf offizieller Ebene erklärte sich das Kommando Denikins zur Aufnahme von Verhandlungen über die staatliche Zugehörigkeit Bessarabiens bereit, sofern dort ein Referendum durchgeführt werde. Doch die rumänische Regierung ließ diesen Vorschlag unbeantwortet und verweigerte später die Aufnahme russischer Flüchtlinge.

Der Zusammenbruch der Denikinschen Front setzte allen Versuchen ein Ende, das bessarabische Problem im Sinne des Weißen Russlands zu lösen. So wurde die bessarabische Frage (erneut am Willen des Volkes vorbei) erst durch den Hitler-Stalin-Pakt gelöst, dessen geheimes Zusatzprotokoll Bessarabien zum sowjetischen Interessengebiet erklärte. Bezeichnenderweise gab Molotov später im kleinen Kreis zu, „Bessarabien nie als Teil Rumäniens anerkannt zu haben [...]“.³⁷ Nikita Sergeevič Chruščev äußerte diesen Gedanken sogar offen in seinen Erinnerungen: „Wir wollten zur historischen Wahrheit zurückkehren, die vom rumänischen Königreich nach der Oktoberrevolution verletzt worden war [...]“.³⁸ So wurde die „Gerechtigkeit“ zwischen Rumänien und der Sowjetunion als Rechtsnachfolger des Russischen Reichs letztlich paradoxerweise just mit den Mitteln jener „Geheimdiplomatie“ wiederhergestellt, die die Bolschewiki bereits wenige Tage nach ihrer Machtübernahme als ungerecht verdammt hatten.

Der Politik des Kommandos der Freiwilligenarmee lag in erheblichem Maße eine imperiale Psychologie zugrunde. In diesem Zusammenhang ist allerdings anzumerken, dass nahezu alle auf dem Gebiet des früheren Russlands entstandenen neuen Staaten ihrerseits danach strebten, kleine Imperien aufzubauen, auch wenn sie in der Praxis letztlich in einen engstirnigen Nationalismus abglitten.

Die Weißen sahen sich als Vertreter der Zentralmacht, deren Direktiven vor Ort anstandslos ausgeführt werden sollten. So bedeutete Nationalitätenpolitik für sie in vielerlei Hinsicht nichts anderes als die Unterwerfung der Randgebiete unter das staatliche Zentrum, was jegliche Zugeständnisse an deren gewachsenes Nationalbewusstsein ausschloss. Gewohnt in Kategorien traditioneller militärischer Befehlsgewalt und strenger Disziplin zu denken, konnten sich die Weißgardisten nur schwer mit der Notwendigkeit abfinden, eine flexible und nicht immer aufrichtige Diplomatie zu betreiben. Besonders schwer fiel dies einem geradlinigen Militär wie Denikin, dessen schroffes und nicht immer beherrschtes Auftreten die Kommunikation mit „Fremdländischen“ erheblich erschwerte.

Besonders deutlich trat dies im Nordkaukasus zutage, wo die Freiwilligen in einen Krieg gegen die Bergvölker hineingezogen wurden. Die Befriedung des Nordkaukasus fiel den Weißen äußerst schwer und war letztlich nicht von Erfolg gekrönt. Noch schwieriger gestalteten sich für Denikin die Beziehungen zu Georgien, das als selbstständiger Staat darauf beharrte, auf Augenhöhe zu kommunizieren. Allen Versuchen Aleksevs und später Deni-

35 Denikin, *Očerki* (wie Anm. 19), Bd. 3, S. 373.

36 GARF, f. p-446, op. 2, d. 105, l. 13.

37 Feliks I. Čuev: *Molotov. Poluderžavnyj vlastelin* [Molotov. Der Halbgott], Moskva 2000, S. 22.

38 Nikita S. Chruščev: *Vremja. Ljudi. Vlast'* (Vospominanija v 4-ch kn.) [Zeit. Menschen. Macht (Erinnerungen in 4 Bänden)], Moskva 1999, Buch 1, S. 263.

kins zum Trotz, einen Kompromiss zu erzielen, mündete schließlich auch dieser Konflikt in einen Krieg.

Schwierig waren auch die Beziehungen zu Aserbaidschan, das seine Feindseligkeit gegenüber den „Moskauer Schwarzhundertschaftern“ (d.h. zu den Weißgardisten) nicht zu verbergen versuchte. Und auch Armenien suchte vor allem den eigenen Vorteil. So war die von Denikin in Transkaukasien verfolgte Politik letztlich zum Scheitern verurteilt. Andererseits fällt es schwer, sich eine Alternative vorzustellen, die den Weißen ein stabiles militärisches und politisches Bündnis mit den Staaten Transkaukasiens ermöglicht hätte, da der von Denikin verfochtene Staatsnationalismus kaum Berührungspunkte mit den georgischen Chauvinisten oder den angstvoll in Richtung Russland blickenden Aserbaidschanern aufwies. Armenien wiederum bat zwar um Unterstützung, war aber zu schwach, um in Transkaukasien eine größere Rolle zu spielen, und vor allem damit beschäftigt, sein Volk vor der Vernichtung zu bewahren.

Denikins Nationalitätenpolitik gegenüber Weißrussland und der Ukraine

Sucht man die Gründe der von den Weißen gegenüber den abspaltungswilligen Randgebieten verfolgten Politik, waren diese letztlich Gefangene ihrer Erziehung und Prägung. Während die Abspaltung des Baltikums, Transkaukasiens oder Finnlands zwar als äußerst schmerzhaft empfunden wurde, mit der Zeit aber wohl akzeptiert worden wäre, sprengte eine Unabhängigkeit Weißrusslands oder der Ukraine jegliche Vorstellungskraft. Angesichts der engen sprachlichen, kulturellen und historischen Nähe zu Russland war aus Sicht der Weißen alles andere als eine unauflösliche staatliche Einheit Russlands mit diesen Völkern schlicht ausgeschlossen. So schrieb z.B. Denikin: „Die Regierung [...] ist der festen und unabänderlichen Ansicht, dass das russische Volk in Gestalt seiner drei Zweige – des großrussischen, des kleinrussischen und des weißrussischen – eine nationale, religiöse und kulturelle Einheit bildet.“³⁹

Während Weißrussland weit entfernt vom Theater der Kampfhandlungen der Freiwilligenarmee lag, stellte die Ukraine eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Arena des Weißen Kampfes dar. An dieser Stelle ist sofort anzumerken, dass die Weißen in der ukrainischen Nationalbewegung nur ein Produkt österreichisch-ungarischer Intrigen sahen und selbst eine nur vorübergehende Abspaltung der Ukraine kategorisch ausschlossen.⁴⁰ So schrieb z.B. Denikin, als er schon längst in der Emigration war:

„Niemals, wirklich niemals kann Russland – ganz egal ob es reaktionär oder demokratisch, republikanisch oder autoritär ist – eine Abspaltung der Ukraine akzeptieren. Der törichte, grundlose und von außen geschürte Streit zwischen der Moskauer Rus' und der Kiever Rus' ist unsere innere Angelegenheit, die niemanden sonst etwas angeht und nur von uns selbst gelöst werden wird.“⁴¹

39 Denikin, *Očerki* (wie Anm. 19), Bd. 5, S. 527.

40 *Dobrovol'českaja armija i ukraincy* [Die Freiwilligenarmee und die Ukrainer], in: *Večernie ogni*, 27. August 1919.

41 Denikin, *Sovetskuju vlast'* (wie Anm. 22), S. 14.

Das war Denikins innerste Überzeugung, die seiner gesamten gegenüber der Ukraine verfolgten Politik zugrunde lag.

Bei aller offenen Feindseligkeit gegenüber jeglichen Erscheinungsformen des ukrainischen Nationalismus interessierten sich die Weißen sehr für die Ursachen des ukrainischen Separatismus. So hieß es z.B. in einem an Abram Michajlovič Dragomirov gerichteten Bericht: „1) Die ukrainische Bewegung trägt keinen nationalen, sondern einen politischen Charakter und 2) der Aufstand Petljuras ist Ausdruck der Anarchie.“⁴² In einem anderen der „ukrainischen Frage“ gewidmeten Bericht wurde die These vertreten, dass das ukrainische Drama überhaupt keine Freiheiten oder andere mit dieser einhergehenden Vorteile anstrebende Nationalbewegung des Volkes, sondern eine künstliche Bewegung darstelle, die die nationalen Leidenschaften anheizen solle und von „der unsichtbaren Hand des ausländischen Diplomaten“ gelenkt werde, die die nationale Bewegung „zwar nicht mit Gold, aber großzügig mit Papier-Karbovanec“ überschütte.⁴³ Ein Agent der Politischen Kanzlei hob hervor, dass die Agitation der Ukrainer darauf abziele, die ukrainische Jugend „im Geist der mit deutschem Geld geschaffenen und geförderten“ eigenständigen ukrainischen Kultur zu erziehen.⁴⁴ Letztlich liefen die Analysen der Weißen darauf hinaus, dass man die nationale Frage in der Ukraine nicht bekämpfen, sondern geschickt lenken müsse.⁴⁵

Allerdings änderte auch der (angeblich) künstliche Charakter des neu geschaffenen ukrainischen Staats nichts an der Tatsache, dass das nationale Selbstbewusstsein der Ukrainer immer mehr anwuchs, auch wenn die Weißen diesen Umstand hartnäckig zu ignorieren versuchten. Nach der Einnahme der Ukraine durch die Weißen wurde deren Haltung gegenüber dem ukrainischen Separatismus zu einer Frage, der sie sich nicht mehr entziehen konnten. War Denikin 1918 noch allen Kontakten mit dem Hetman-Regime bewusst aus dem Weg gegangen, hatte er 1919 gar keine andere Wahl, als seine Haltung gegenüber den ultranationalistischen Kräften Petljuras zu klären.

Wäre ein Bündnis mit Petljura möglich gewesen? Meines Erachtens wäre eine solche Verbindung angesichts der Unvereinbarkeit der Positionen praktisch unmöglich gewesen.⁴⁶ Was wiederum die ukrainische Frage und die Unfähigkeit der Weißen Führung betrifft, diese angemessen zu lösen, kann man wohl Denikin zustimmen, der später rückblickend schrieb: „Praktisch hatte diese Frage längst nicht die Bedeutung, die ihr bei der Suche nach den Gründen des Scheiterns der Weißen Bewegung im Süden später zugeschrieben wurde: Keine noch so großen Versprechungen im Bereich der Kultur hätten die Herzen der ukrainischen Separatisten für unsere Sache gewinnen können; die Föderalisten waren macht- und fast stimmlos.“⁴⁷

Eine große Rolle spielte Šul'gin, der neben seiner publizistischen Tätigkeit auf den Seiten seiner Hauszeitung „Kievljanin“ und der Odessaer und Ekaterinodarer Zeitungen „Ros-sija“ als Vorsitzender der Vorbereitungscommission für Nationalitätenfragen des Sonderkollegiums beim Oberkommandierenden der Bewaffneten Kräfte Südrusslands maßgeblichen Anteil an der Ausarbeitung der von der südrussischen Weißen Bewegung verfolgten Natio-

42 GARF, f. p-446, op. 2, d. 45, l. 28.

43 Ebenda, l. 178.

44 Ebenda, l. 234.

45 Ebenda, l. 205.

46 Siehe ausführlicher: Pučenkov, Nacional'naja politika (wie Anm. 23), S. 200-229.

47 Denikin, Očerki (wie Anm. 19), Bd. 5, S. 533.

nationalitätenpolitik hatte und in der ukrainischen Frage in weiten Teilen die gleichen Ansichten wie Denikin selbst vertrat. Ungeachtet seines in den Jahren des Bürgerkriegs recht deutlich zutage tretenden Antisemitismus war der Redakteur des „Kievljanin“ offenbar ernsthaft bemüht, die im Herbst 1919 in seiner Heimatstadt wütende Pogromwelle zu stoppen. In den Jahren des Bürgerkriegs war Šul'gin ein eigenständiger Denker mit erheblichem politischem Gewicht, dessen Ansichten die Stimmungen weiter Teile der konservativ gesinnten Bevölkerung der Ukraine zum Ausdruck brachten. Šul'gin verfügte über erheblichen Einfluss auf den Verwaltungschef der Stadt und des Gebiets Kiev General Dragomirov, der unter den Freiwilligen herrschenden Pogromstimmung nicht vollständig Herr werden konnte.

Letztlich war es Šul'gin, von dem die Initiative zur Gründung der Vorbereitungskommission für Nationalitätenfragen ausging, die unter anderen Umständen eine Schlüsselrolle bei der Ausarbeitung neuer Prinzipien der Nationalitätenpolitik eines wiedererstandenen russischen Staates hätte spielen können. Die von Šul'gin und seinen Mitstreitern ausgearbeiteten Vorschläge sahen eine Dezentralisierung und weitgehende nationale Autonomie vor, die lediglich unter dem Vorbehalt stand, der Idee des Einigen Russland nicht zu widersprechen. Die von Šul'gin vorgeschlagenen Prinzipien der Dezentralisierung und umfassenden nationalen Autonomie standen im Zentrum der von der Führung der Bewaffneten Kräfte Südrusslands betriebenen Nationalitätenpolitik.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Allgemeinen Abteilung der Kommission bestand darin, eine ethnografische Karte der Völker Russlands zusammenzustellen, wofür eine spezielle geografische Unterkommission eingerichtet wurde, die sich damit befassen sollte, die „strategischen, politischen und ethnografischen Grenzen im Westen Russlands“ zu bestimmen. Alle Abteilungen der Kommission arbeiteten aktuellen Fragen der Nationalitätenpolitik gewidmete Berichte aus, deren Umsetzung dem Land viel Unheil hätte ersparen können. Allerdings konnten Denikin und seine Mitstreiter in den wenigen ihnen zur Verfügung stehenden Monaten die Nationalitätenprobleme nicht lösen.

Die extrem verwickelten Beziehungen zwischen den Nationalitäten, die auf dem von den Weißen kontrollierten Territorium ansässig waren, ließen alle Versuche der Weißen Führung, die nationalen Konflikte zu lösen, ergebnislos bleiben. Die Unfähigkeit (oder auch schlicht der bewusste Unwille) der Führung der Freiwilligen, ihre Beziehungen zu den neu entstandenen Staaten vernünftig zu regeln und an die real bestehenden politischen Gegebenheiten anzupassen, ließ die Zahl der Gegner Denikins wachsen und stellte einen der Gründe der Niederlage der Weißen Bewegung in Südrussland dar.

Zur Rechtfertigung der Weißen lässt sich sagen, dass die dem Kommando der Freiwilligen für die Umsetzung ihrer theoretischen Ansätze zur Verfügung stehende Zeit äußerst begrenzt war und nur einige wenige Monate betrug. Nichtsdestotrotz lassen sich gewisse Tendenzen der von der Führung der Freiwilligen betriebenen Nationalitätenpolitik recht deutlich verfolgen.

Das „Einige, Große und Unteilbare Russland“ war eine Losung, die in der Praxis umgesetzt wurde, aber nicht allzu wörtlich verstanden werden sollte. Im Interesse der Bewahrung der Reste des früheren Russischen Reichs waren Denikin und sein Umfeld bereit, den Randgebieten eine weitgehende nationale und kulturelle Autonomie zuzugestehen, sofern dies im Rahmen eines einheitlichen Staates geschah. Diese Haltung wird den Weißgardisten traditionell als großrussischer Chauvinismus ausgelegt, was allerdings meines Erachtens nicht wirklich gerechtfertigt ist. Dem Staatsnationalismus der Weißen war die Idee nationaler Ex-

klusivität fremd. In der Wiedererrichtung des „Großen, Einigen und Unteilbaren Russlands“ in seinen vor der Revolution bestehenden Grenzen (mit Ausnahme der ethnisch polnischen Gebiete) sahen die Weißen eine unabdingbare Voraussetzung der staatlichen Existenz Russlands an sich.

Die im Geiste der grenzenlosen Hingabe an das Vaterland erzogenen Freiwilligen konnten sich mit einer „Balkanisierung“ und Zerstückelung Russlands in eine Vielzahl kleinerer „Mächte“ nicht abfinden, die von oben herab mit den Freiwilligen sprachen und sie nicht als rechtmäßige Nachfolger der autokratischen Macht akzeptierten. Sich an einen solchen neuen Status der früheren Randgebiete des Landes zu gewöhnen, fiel den Weißgardisten äußerst schwer. Der prinzipielle Unterschied zwischen der Nationalitätenpolitik der Bolschewiki und der Weißen zeigte sich gerade darin, dass die Weißen das, was die Bolschewiki Selbstbestimmungsrecht der Völker nannten, als „verräterischen Separatismus“ bezeichneten. Eine solche Herangehensweise musste die in den Randgebieten agierende Weiße Bewegung zu diesem Zeitpunkt zwangsläufig in den Abgrund führen. Faktisch sägten sie den Ast ab, auf dem sie saßen. Aber offensichtlich waren sie zu sehr Gefangene ihrer Erziehung, um anders denken und handeln zu können.

Alle nationalen Konflikte, mit denen sich die Weißen in Südrussland konfrontiert sahen, waren meines Erachtens auf den Umstand zurückzuführen, dass diese bei der Umsetzung ihrer Nationalitätenpolitik ausschließlich auf Zwangsmethoden setzten. Das einzige Instrument, mit dem sie zu überzeugen versuchten, war die Armee, die das ganze Staatssystem des Weißen Russlands verkörperte. Eine solche Politik musste zwangsläufig scheitern, da jeder etwas größere militärische Misserfolg unweigerlich nationale Aufstände hinter den Linien nach sich zog.

Aufgrund der Erforschung der von der Weißen Bewegung in Südrussland verfolgten Nationalitätenpolitik lassen sich einige eingefahrene historische Stereotype relativieren, zu denen z.B. der gegen die Weißen vorgebrachte Vorwurf gehört, um jeden Preis an der Idee des „Einigen, Großen und Unteilbaren Russland“ festgehalten zu haben. Dazu lässt sich sagen, dass die Weiße Regierung durchaus die Frage diskutierte, einzelnen Völkern eine weitgehende Autonomie zuzugestehen, sofern dies im Rahmen eines einigen russischen Staates geschah. Zweifellos gestalteten sich die Beziehungen zu den kleinen Völkern, auf deren Siedlungsgebiete die bewaffneten Kräfte Südrusslands sich stützten, recht schwierig, was der Überlebensfähigkeit des Denikinschen Regimes alles andere als förderlich war.

Die national motivierten Konflikte, in die sich die Weißen hineingezogen sahen, lassen sich allerdings nicht nur durch die mangelnde Kompromissbereitschaft des Kommandos der Freiwilligen erklären. Es reicht anzumerken, dass alle „Brennpunkte“ auf der politischen Karte des früheren Russischen Reiches auch heute noch auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion aktuell sind. Zugleich war die Unfähigkeit der Weißen, eine flexible Nationalitätenpolitik zu betreiben, für Denikins Politik generell symptomatisch.

Aus dem Russischen übersetzt von Lars Nehrhoff, Köln

Summary

Given the fact that the White movement had its beginnings right in the peripheral areas of the former Russian Empire, which were not characterised by Russia, the question of

nationality was of great importance for them from the very first day. While Central Russia was under Bolshevik rule, the leaders of the future White Movement had fled to the south to save their lives. There however they had to operate in such regions, which had a very diverse ethnic composition. Hence it was virtually inevitable that the question came into the fore as to which kind of nationality policy the Whites adopted. The nationalism, which was fixated on the Empire and – in its more extreme form – reflected in the slogan „For a united and indivisible Russia“ became the key idea of the White Movement. With this slogan the White Movement developed an expressive all-Russian character; this in turn predefined the intolerance of the Whites towards all manifestations of „local patriotism“, they were confronted with, wherever the anti-Bolshevik movement had its roots in national fringe areas. But perhaps the main problem for the White leadership, which could ultimately not be solved, was to build normal relationships with the so-called national minorities. Thus the continuous conflict between „Federalists“ and „Centralists“ eventually became one of the reasons for the breakdown and failure of the anti-Bolshevik front.